Ein Gang über den Ockershäuser Friedhof

mit



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Otto Kaiser

Einst
aufgenommen von Burkhard Bock,
transkribiert von Heike Mevius.

Jetzt
illustriert von Hans Schneider
Grabsprüche gesammelt von Heinrich Leipold



Übersichtsplan des Friedhofs

Einleitung

Die Universität Marburg wurde 1527 vom Landgrafen Philipp dem Großmütigen als die erste protestantische Hochschule der Welt gegründet und sollte nach dem Gründungsbrief „Gott zu Ehren und den Menschen zu Nutzen“ wirken. Ihre theologische Fakultät war für alle Protestanten offen.



Philipp der Großmütige

Erst im Jahre 1653 wurde die Marburger Universität endgültig unter dem Landgrafen Wilhelm VI. zu einer solchen reformierten Bekenntnisses.



Wilhelm VI.

Die lutherischen Theologiestudenten aus der Landgrafschaft konnten an der 1605 gegründeten südhessischen Universität Gießen studieren; andererseits diente ihnen die Universität Rinteln an der Weser als Ausbildungsstätte, die König Jérôme im Jahre 1811 auflöste. Im Zuge der Verwaltungsreform des Kurfürstentums Hessen im Jahr 1821 wurde die Marburger Theologische Fakultät ausdrücklich für die Ausbildung aller kurhessischen Theologiestudenten, der reformierten wie der lutherischen, bestimmt.
Damit sind wir in der Zeit, in welcher der aufgeklärte Supranaturalismus und kantianisch beeinflussten Spätrationalismus zu Ende gingen, für welche die Namen von Albert Jacob Arnoldi (1750-1835) und Johann Lorenz Zimmermann (1762-1834) stehen können.



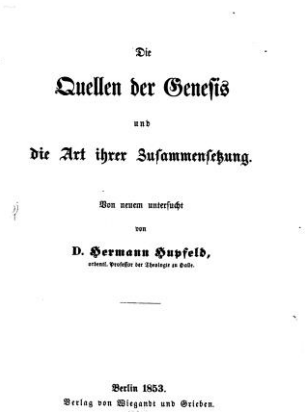
Arnoldi



Zimmermann

Arnoldi, der seinerzeit als Leuchte der deutschen Orientalisten galt, bahnte der historisch-kritischen Bibelauslegung den Weg, indem er die traditionelle Lehre von der Verbalinspiration der Schrift ablehnte. Im Zuge der geistigen Erneuerung der Theologischen Fakultät wurde auf Betreiben seines Lehres Arnoldi der 1796 in Marburg geborene und in Halle bei Wilhelm Gesenius habilitierte Alttestamentler Hermann Hupfeld 1825 zum theologischen Extraordinarius, 1827 zum ordentlichen Professor für orientalische Sprachen und 1830 zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt
nannt. Er wechselte aber 1843 nach Halle, wo er zehn Jahre später mit seiner Abhandlung *Die Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung* die sog. Neuere Urkundenhypothese begründete. Mit seinem Kommen nach Marburg war der endgültige Durchbruch der historisch-kritischen Exegese in der Marburger Fakultät verbunden.





Die

Quellen der Geneſis

und

die Art ihrer Zuſammenſetzung.

Von neuem unterſucht

von

D. Hermann Hupfeld,

Berlin 1853.



Wilhelm I.



Jérôme

Kurhessen war kein reiches Land und seine Kurfürsten auch nicht sonderlich an der Blüte ihrer Landesuniversität interessiert. Daher ging es der Marburger Universität unter Jérôme, den sein Bruder Napoléon zum König von Westfalen ernannt hatte, besser als unter dem Kurfürsten Wilhelm I., der 1803 auf dem Reichtsdeputationshauptausschuss gleichsam im letzten Augenblick die Kurwürde gewonnen hatte. Denn Jérôme wollte seine Lande auch kulturell zur Blüte bringen. Der Alte Botanische Garten und der Kern der ehemaligen Frauenklinik gehören zu seinen Hinterlassenschaften. Die kurfürstliche Regierung war dagegen der Meinung: „gebt denen nicht zuviel, denn sonst kommen die Professoren und Studenten auf abwegige Gedanken“.

Erst als 1866 die Preußen unter Bruch des Rechts Kurhessen annektierten und den Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. – den Vetter des preußischen Königs Wilhelms I. – in Stettin inhaftierten, nahm die Universität einen neuen Aufschwung, weil es der Berliner Regierung darum ging, die neuen „Muss-Preußen“ mit sich zu versöhnen.



Friedrich Wilhelm I.

Trotzdem hatte die Marburger Universität auch schon im 18. Jahrhundert große Namen wie den des zeitweilig aus Halle vertriebenen Philosophen Christian Wolff, des großen Aufklärungsphilosophen und Supranaturalisten, zu eigen, dessen Denken die Theologische Fakultät bis zu Albert Jakob Arnoldi beeinflußte.

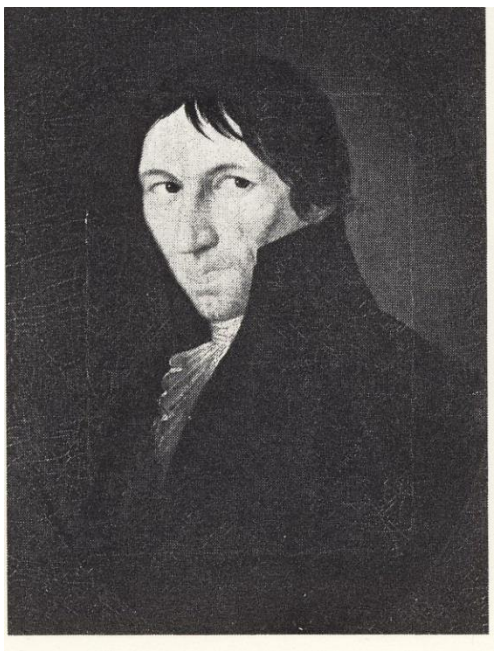


Christian Wolff

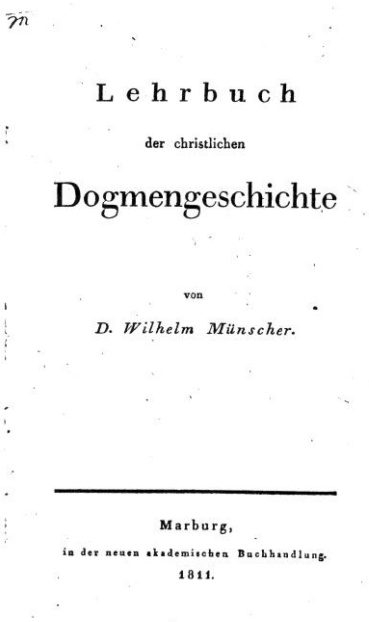


Vernünfftige Gedancken

Dass die alma mater Marburgensis auch sonst nicht arm an großen Gelehrten war, geht z.B. daraus hervor, dass der zu früh verstorbene Dogmengeschichtler Wilhelm Münscher als Gründungsrektor der Berliner Universität vorgesehen war.



Wilhelm Münscher



Der Rundgang

Die Grabdenkmäler der Universitätsgeschichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind allenfalls in Resten auf dem Barfüßertorfriedhof auszumachen. Auf dem Hauptfriedhof begegnen uns gleich links von der zur Friedhofskapelle führenden Allee zwei Namen, die eine große Rolle in der Landeskirchengeschichte gespielt haben. Der erste liegt unter dem efeuumrankten Kreuz, als vorderster in der langen Reihe. Es handelt sich auch um ***August Christian Friedrich Vilmar*** (geb. 1800 in Solz bei Rotenburg an der Fulda, gest. 1868 in Marburg), dessen Namen die vor einigen Jahren gefällte Linde vor dem Eingang zum Fachbereich in der Alten Universität (und auch das erst in den 1970er Jahren durch das Hans-von-Soden-Haus ersetzte Heim der Studentengemeinde) trug. Als Student soll er im Kolleg ein Vivat auf den Mörder Kotzebues, den Jenenser Theologiestudenten Carl Ludwig Sand, ausgebracht haben. Er folgte sein Leben lang mit hessischer Hartnäckigkeit seinen Überzeugungen. Er war der erste Direktor des Marburger Gymnasiums (Philippinum), der erste Verfasser einer deutschen Literaturgeschichte und der Herausgeber der konservativen antipreußischen *Hessenzeitung*. Zum Generalsuperintendenten von Niederhessen mit dem Sitz in Kassel gewählt, aber wegen seiner bereits 1831 erhobene Forderung der Trennung von Staat und Kirche und der Unterstellung der lutherischen Kirche unter eine eigene hierarchische Leitung vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm nach Marburg als Theologieprofessor strafversetzt (1855-1868), übte er hier eine fruchtbare literarische und nicht selten polemische Tätigkeit aus, in dem er dem Geist der Moderne mit einer *Theologie der Tatsachen* entgegentrat. Im scharfen Gegensatz zu seinem einstigen Schüler Heinrich Heppe, der als Geschichtsschreiber der alten hessischen Generalsynoden die Idee vertrat, dass es sich bei der kurhessischen Kirche um eine melanchthonische Fraktion der reformierten Kirche handelt, suchte er zu beweisen, dass sie im Gegenteil stets streng Augsburgischen Bekenntnisses gewesen sei. Sein jüngerer Bruder Wilhelm Vilmar wurde als Metropolitan von Melsungen der Anführer der lutherischen Renitenz, die den Eintritt in die altpeußische Union verweigerte und jetzt in der Selbständige Lutherische Kirche weiterlebt.





Die

Theologie der Thatsachen

wider die

Theologie der Rhetorik.

Bekenntnis und Abwehr

von

Aug. Fedr. Chrn. Vilmar,

Dr. phil., ord. Professor der Theologie zu Marburg, Consistorialrath, Ritter des kurhessisch. Wilhelmsordens.

Dritte, theilweise umgearbeitete Auflage.

Marburg.

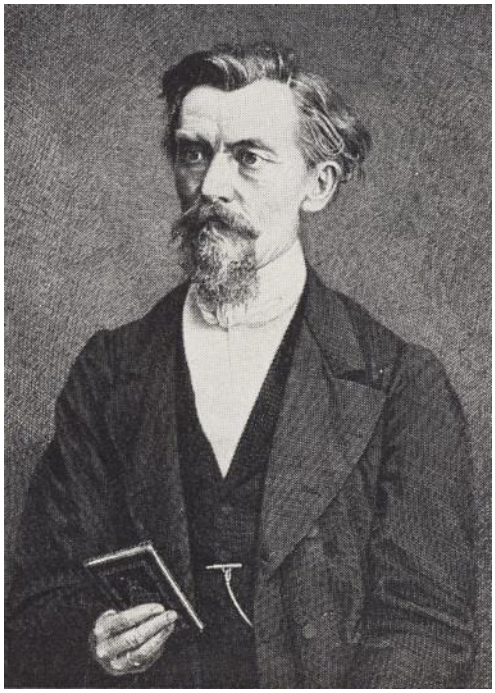
Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1857.

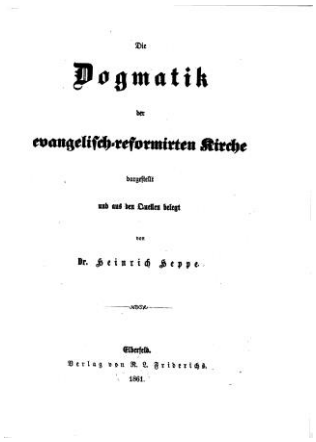


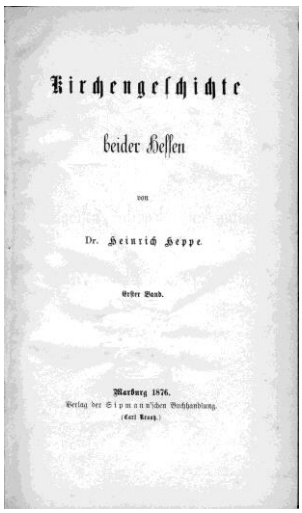


„Ich habe geglaubt eine Vergebung der Sünden, eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.“



Vilmars reformierter Gegenspieler ***Heinrich*** *Ludwig Julius* ***Heppe*** (geb. 1820 in Kassel, gest. 1871 in Marburg) lag bis vor wenigen Jahren schräg gegenüber. Doch wurde sein Denkstein abgeräumt und an den Nordzaun postiert, weil die Ruhezeit abgelaufen war und der Stein nicht als denkmalswürdig befunden wurde. Heppe hat sich durch eine zweibändige *Kirchengeschichte beider Hessen* (1866) und eine *Geschichte der Theologischen Facultät zu Marburg* (1873) besonders verdient gemacht. Beide Werke gehören jetzt zu den Rara. Seine reformierte *Dogmatik* ist dagegen noch in den 1950er Jahren des 20. Jahrhunderts nachgedruckt worden. Die Universitätskirche war reformiert, erst Bernhard Ritter hat sie in den 1930er Jahren lutherisch gemacht. Immerhin war noch bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts eine ihrer beiden Pfarrstellen mit dem reformierten Pfarrer Adamek besetzt.


Die
Dogmatik
der
evangelisch-reformirten Kirche
dargestellt
und aus den Quellen belegt
von
Dr. Heinrich Heppe.
Elberfeld.
Verlag von R. L. Friderichs.
1861.


Kirchengeschichte
beider Hessen
von
Dr. Heinrich Heppe.
Erster Band.
Marburg 1876.
Verlag der Elwert'schen Buchhandlung.
(Carl Braun.)



Grabstein Heppes am Nordzaun
(Namensseite zur Hecke)



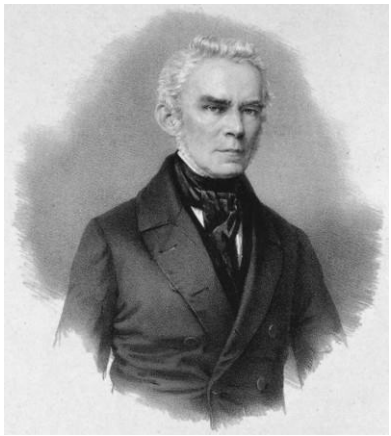
Texte (jetzt nicht mehr oder kaum noch lesbar)

Hebr. 13,7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ [jetzige Vorderseite].

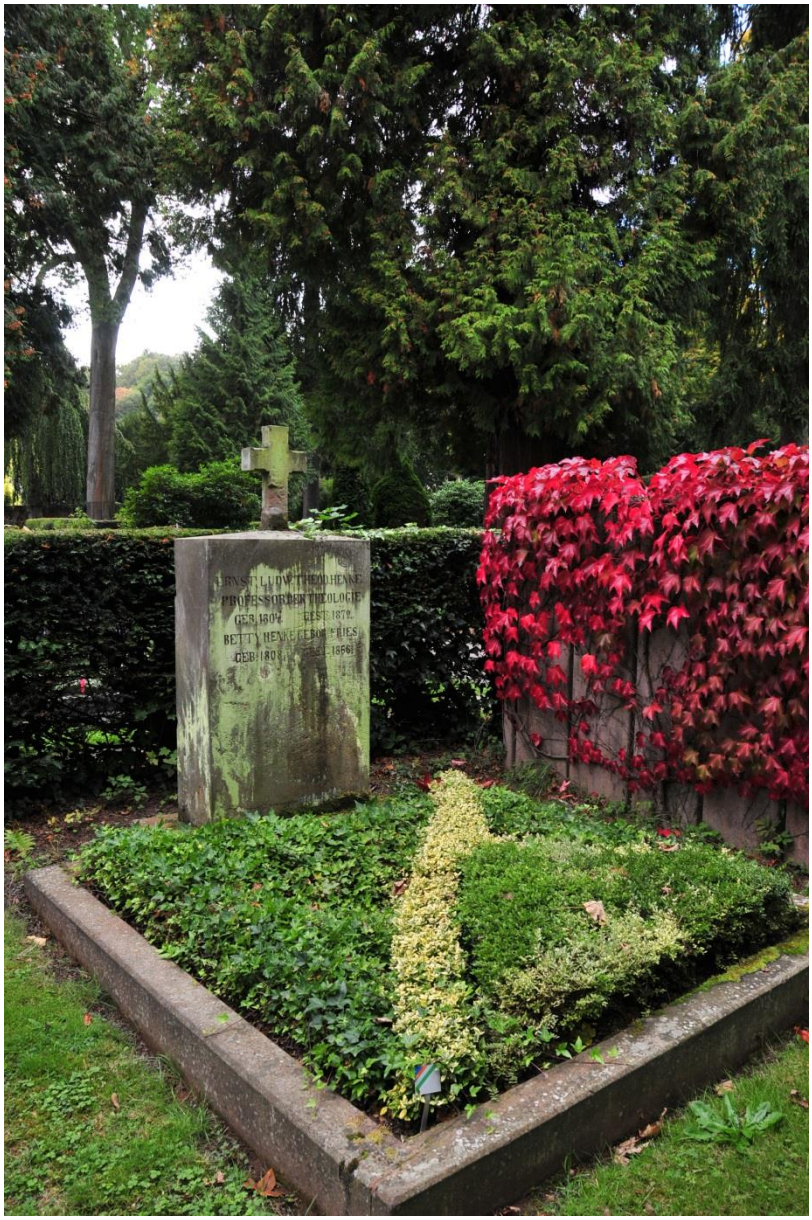
1. Kor. 15,57: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“ [jetzt linke Seite].

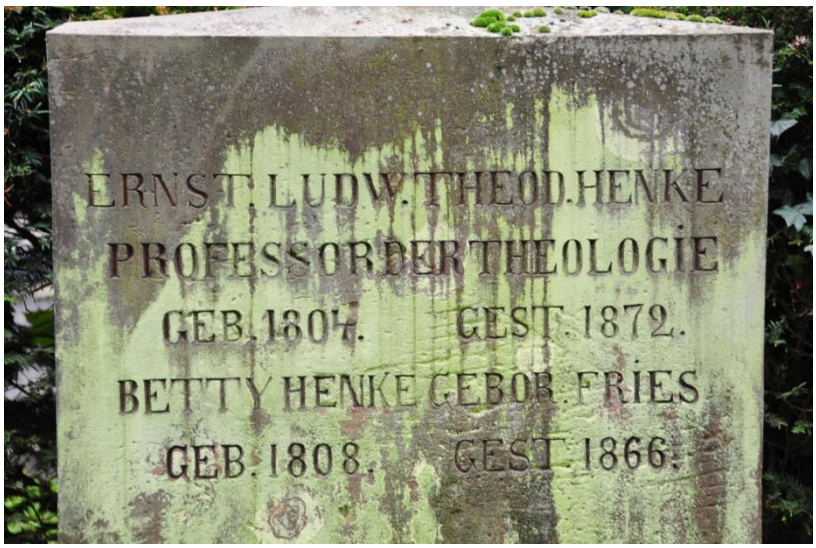
1. Kor. 16,13: (griechischer Text) „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ [jetzt rechte Seite].

Gehen wir [von Vilmars Grab aus] weiter, so stoßen wir auf derselben Seite nach knappen 50 Metern kurz vor der Einmündung des ersten linken Seitenweges auf den Stein von Professor ***Ernst Ludwig Theodor Henke*** (geb. 1804 in Helmstedt, gest. 1872 in Marburg). Er kam aus Jena und lehrte in Marburg Kirchengeschichte. Er wird von seinen Kollegen als freundlich und kaum fähig, Nein zu sagen, geschildert, und stand so zwischen den von Johann Gustav Gildemeister, dem Nachfolger Hupfelds, und Vilmar angeführten Fraktionen. Zusammen mit anderen Professoren und deren Frauen war er ein rühriges Mitglied des Armenvereins, der sich der Not in der Bürgerschaft annahm. Kirchenpolitisch vertrat er die Linie der Altpreußischen Union. In



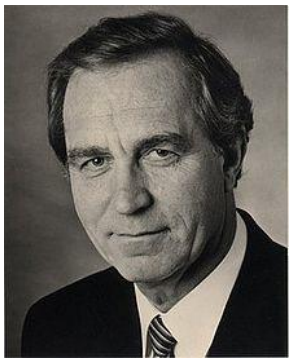
ihr behielt jede Gemeinde ihren alten Bekenntnisstand, stand aber in Abendsmahlsgemeinschaft mit allen zur Union gehörenden Gemeinden. Ihre Gliedkirchen wurden entsprechend einheitlich verwaltet. So liegen hier mit Vilmar und Henke wenigstens noch zwei der Wortführer des hessischen Protestantismus der Mitte des 19. Jahrhunderts in derselben Grabreihe.





Darüber wollen wir aber nicht die Realitäten dieser Erde und konkret die deutsche Sprache vergessen. Die Theologen haben gelehrte theologische Handwörterbücher zu beiden Testamenten, in der Regel aber kein etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache in ihrem Regal. Der am Ende des zweiten Drittels der Grabreihe zwischen den Gräbern von Vilmar und Henke stehende schlichte Stein von ***Walther Mitzka*** (1888-1976) deckt den Bearbeiter der 17. Auflage des von Friedrich Kluge begründeten *Etymologischen Wörterbuches der Deutschen Sprache* von 1957. Inzwischen ist es durch mehrere Neuauflagen aktualisiert. Sie sollten sich das Vergnügen gönnen, es sich zu Weihnachten schenken zu lassen und dann auf Abenteuerreise durch die eigene Muttersprache gehen. Marburg ist nebenbei der Sitz des Deutschen Sprachatlasses, Mitzka war einer ihrer Direktoren. Fragen wir nach seinen Vorläufern, stoßen wir wiederum auf August Vilmar, der in seiner Marburger Zeit mit der Dialektforschung begonnen hat.
[Das Grab ist offenbar inzwischen abgeräumt worden.]

Doch ehe wir die Allee verlassen, wollen wir gleich nach der sich hinter Henkes Grab öffenden linken Abzweigung beginnenden zweiten Hälfte der linken Grabreihe an das Grab des Marburger Oberbürgermeisters ***Hanno Drechsler*** (1931-2003, OB 1970-1992) treten und schräg gegenüber das des einstigen Bundesjustizministers ***Gerhard Jahn*** (1927-1998) entdecken, die beide zu den besten Repräsentanten der SPD in der Nachkriegszeit gehören. Drechsler war Politologe, Jahn Jurist. Jahns Mutter, eine jüdische Ärztin, wurde in Auschwitz umgebracht, nachdem sich



Drechsler



Jahn

sein arischer Vater von ihr getrennt hatte. Jahn hatte an der Pforte des Bundesjustizministeriums in Bonn Sprüche14,34 anbringen lassen: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Hanno Drechsler verdanken wir die Altstadtsanierung und die grundlegenden Pläne für eine Neugestaltung der Lahnstadt. Er besaß ein unverkrampftes Verhältnis zur Universität, einen realistischen Sinn für die Möglichkeiten der Stadt und er war, was ihn ehrt, kein Populist.





Wir gehen jetzt noch einmal bis zum Haupteingang und biegen dort (zum Portal blickend) nach rechts (vom Eingang kommend: nach links) ab. Nach einigen Schritten stehen wir vor den schweren Grabsteinen der Juristenfamilie ***Grimm***. Wenn wir diesen Namen hören, so denken wir an die „Gebrüder Grimm“, deren Märchensammlung das in der Welt am meisten verbreitete in deutscher Sprache verfasste Buch ist. Der ältere der beiden, Jacob Grimm, wurde 1785 in Hanau geboren und starb 1863 in Berlin. Er lebte bis zu dessen Tod mit seinem nur ein Jahr jüngeren Lieblingsbruder Wilhelm



(1786-1857) und dessen Familie zusammen. Da er in Hessen keinen Platz fand, ging er als Bibliothekar und Professor nach Göttingen. Nach seiner Entlassung als einer der Göttinger Sieben wurde er – wie alsbald auch sein Bruder – von Friedrich Wilhelm IV. in die Preußische Akademie der Wissenschaften nach Berlin berufen wurde. Die „Brüder Grimm“ haben nicht nur die Deutschen Volksmärchen und Sagen gesammelt. Jacob Grimm hat die erste deutsche Grammatik verfaßt. Das von ihm begonnene 33 Bände umfassende *Wörterbuch der Deutschen Sprache* ist ein nationales Monument. Seine *Deutsche Mythologie* diente Richard Wagner als eine Hauptquelle seines *Rings der Nibelungen*.

Die geborstene Marmorsäule, die das Grab von N.G. Elwert, dem Gründer der gleichnamigen Verlags- und Universitätsbuchhandlung, aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, ist leider vor einigen Jahren – aus welchen Gründen auch immer – abgeräumt worden.



Schon schlagen wir einen Bogen nach rechts und gehen den Weg der Mauer entlang nach Westen: Links entdecken wir das Grab des Praktischen Theologen, Universitätspredigers und ehemaligen Prälaten der Kurhessischen Kirche ***Johannes Horst*** (geb. 1890 in Schmalkalden, gest. 1956 in Marburg).

Gegenüber auf der rechten Seite befindet sich das Familiengrab der Justis.

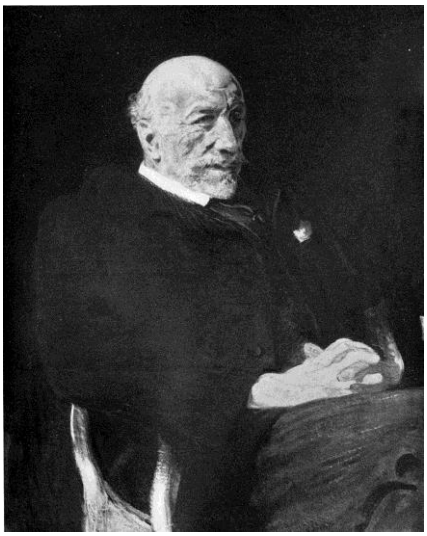




Die Justis bildeten ein Gelehrtenfamilie, die vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert blühte. ***Carl Wilhelm Justi*** (1767-1846) wurde nach der Aufhebung des reformierten Charakters als erster Lutheraner an die theologische Fakultät berufen.

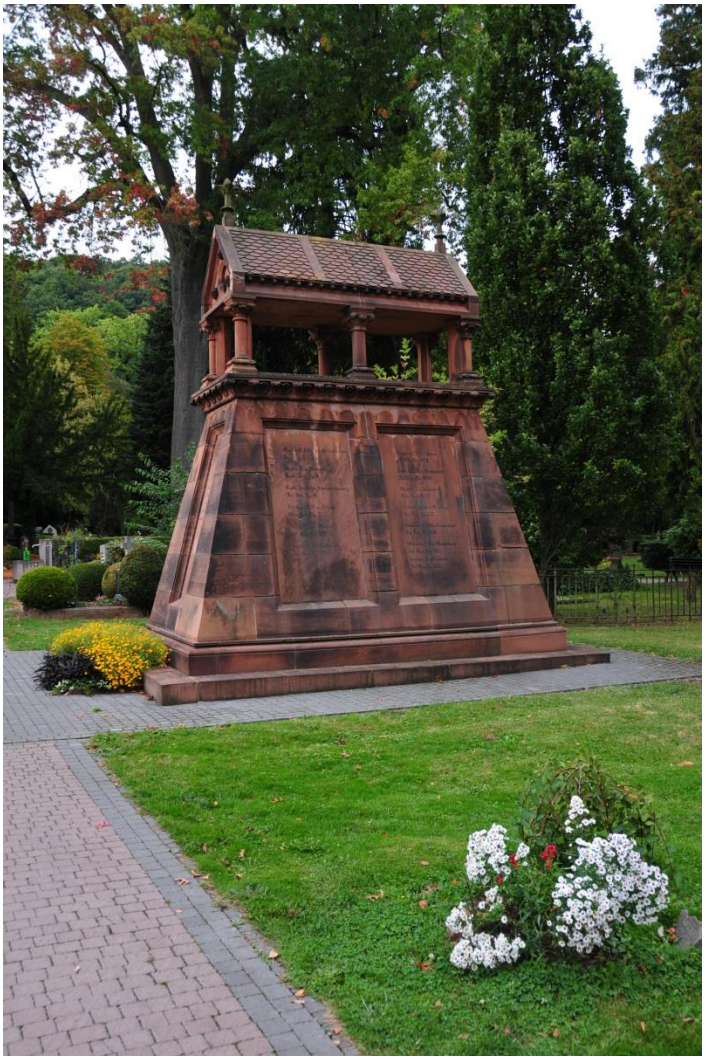
Carl *Nicolaus Heinrich* ***Justi*** (1832-1912), dessen Reliefbüste das mittlere der drei Gräber ziert, war ein bedeutender Kunsthistoriker und Archäologe, der seinen Ruhm mit einer zweibändigen Biographie von Winkelmann begründete.





Sein Bruder ***Ferdinand Justi*** (1837-1907) nicht nur ein Marburger Orientalist, sondern auch ein begabter Zeichner, dem wir viele Professorenbilder verdanken. Der jüngste der drei Brüder *Ludwig Justi* wirkte in Marburg als angesehener Arzt.

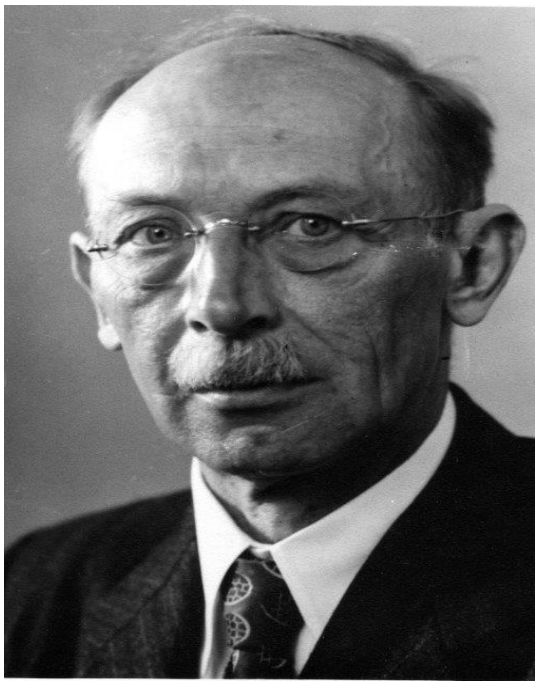




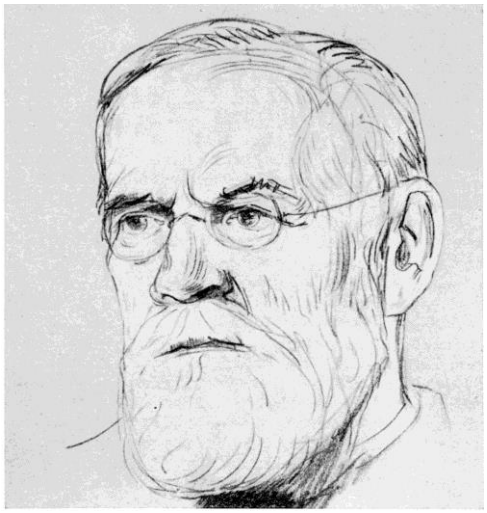
Wir biegen hinter dem ***Kriegerdenkmal für die Gefallen von 1870/71*** nach rechts ein und entdecken dann fast am nördlichen Ende des Gräberfeldes den weißen Stein von ***Henning Luther***, unserem 1991 allzu früh verstorbenen Professor für Religionspädagogik.



Wenden wir uns nach halblinks, finden wir im anschließenden Gräberfeld den Stein des Nachfolgers von Heinrich Frick und Vorgänger von Carl Heinz Ratschow ***Theodor Siegfried*** (geb. 1894 in Berlin, gest. 1971), dem Professor für Systematische Theologie, der zu den Marburger Freunden Paul Tillichs gehörte. Manuskript und Satz seiner Lebensarbeit, eine Widerlegung der dialektischen Theologie, gingen bei einem Bombenangriff auf Leipzig zugrunde. Als Ephorus der Stipendiatenanstalt hat sich Siegfried zusammen mit seiner im selben Grab ruhenden Frau um viele Studenten verdient gemacht.





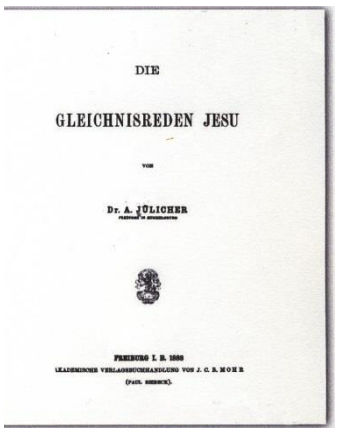


Von den großen Exegeten der Jahrhundertwende und des ersten Drittels des letzten Jahrhunderts ist leider nur noch das Grab von Adolf Jülicher erhalten. Biegen wir auf der Höhe des linken Ausgangs nach rechts auf den Hauptweg zur Friedhofskapelle ein, so entdecken wir alsbald auf der linken Seite das von Efeu überrankte Doppelgrab von *Gustav* ***Adolf Jülicher*** (geb. 1857 in Falkenberg, Mark, gest. 1938 in Marburg). Er lehrte in unsrer Fakultät von 1889-1923 als ordentlicher Professor für Neues Testament und Kirchengeschichte und setzte sich für die Berufung von Rudolf Bultmann als seinem Nachfolger ein.



Luk. 23, 46: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“

Sein Buch über die *Gleichnisse Jesu* bildet die Grundlage der nachfolgenden Forschungen des Göttinger Neutestamentlers Joachim Jeremias (des Vaters des Neutestamentlers Gerd und des Altltestamentlers Jörg Jeremias) und des emeritierten Marburger Neutestamentlers Wolfgang Harnisch, eines Schülers von Ernst Fuchs. Mit Jülichers, von Emil Fascher überarbeiteten *Einleitung ins Neue Testament* hat sich meine Generation noch in den 1950er Jahren auf das Examen vorbereitet.

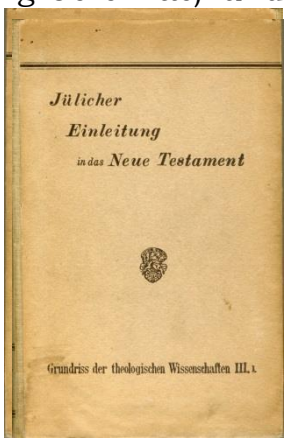

DIE

GLEICHNISREDEN JESU

VON

Dr. A. JÜLICHER

FREIBURG I. B. 1888


Jülicher

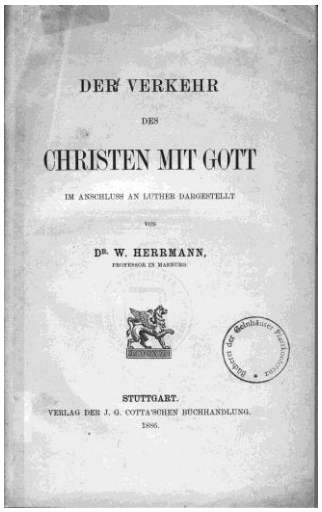
Einleitung

in das Neue Testament

Grundriss der theologischen Wissenschaften III, 1.

Wir gehen die Schritte zurück bis zur südlichen Friedhofspforte, überqueren die Fahrstraße, betreten den auf der anderen Seite liegenden mittleren Teil des Friedhofes und folgen dem Hauptweg, indem wir erst geradeaus gehen, dann seine große Linkskurve nehmen, um dann auf dem schmalen Seitenweg längs des Zaunes emporzusteigen und aufmerksam nach links zu blicken, bis wir eine einigermaßen ramponierte, efeuumrahmte Grabstelle mit drei schwarzen Marmortafeln entdecken, von denen eine schief herabhängt. Eine sichtbar nicht mehr gerade frische Schicht von Rotkies zeigt, dass das Grab vor rund zwanzig Jahren noch einmal durch das Verständnis des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Hanno Drechsler in Ordnung gebracht worden ist. Jetzt gibt es immer wieder laienhafte Ansätze zur Pflege des Grabes, welche die Verwahrlosung nur noch schmerzlicher empfinden lässt. Denn wir stehen vor der letzten Ruhestätte von *Johann Georg* ***Wilhelm Herrmann*** (geb. 1846 in Melkow bei Jerichow in der Mark, gest. 1922 in Marburg). Er lehrte hier von 1879-1917 als Professor für Systematische Theologie. Er war eine der Zentralgestalten der evangelischen Theologie der späten Kaiserzeit. Als Hallenser Pietist nach Marburg geriet hier unter kommen, gedes Neukantiden Einfluss hier erst Heranismus, den und dann Paul mann Cohen kungsvoll verNatorp wirdem ließ er traten. Außerwissenschaftsich in seinem ohne Scheu lichen Denken pen der Lebenauf alle Etap-Jesu-Forschung ein. Seine beiden bedeutendsten und heute noch zitierten Werke sind *Der Verkehr des Christen mit Gott* und *Die Christliche Ethik*. Er gehört zu den Kirchenvätern des 20. Jahrhunderts. Um seinetwillen zogen die Theologiestudenten nach Marburg. Und so haben auch Karl Barth und Rudolf Bultmann bei ihm studiert und in der Reibung an ihm ihre eigenen Positionen gewonnen. Hermanns Bild hängt über dem Schreibtisch des Dekans, sein Haus wurde der Theologischen Fakultät – und d.h. im Endeffekt: der Universität – vermacht. Die aber darf nichts für Grabpflege ausgeben.



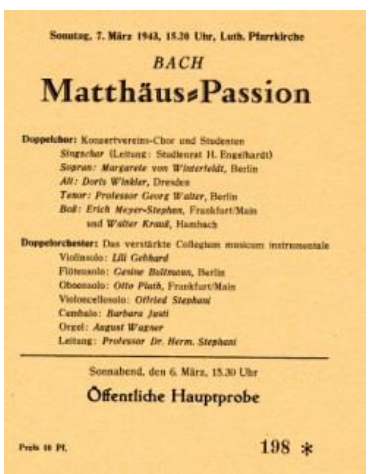

DER VERKEHR
DES
CHRISTEN MIT GOTT
IM ANSCHLUSS AN LUTHER DARGESTELLT
VON
Dr. W. HERRMANN,
PROFESSOR IN MARBURG.
STUTTGART.
VERLAG DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1886.



Jer. 29,3-14: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“

Marburg hat eine große Tradition in der Kirchenmusik, und die lag in der Regel in den Händen des Universitätsmusikdirektors. Der Vorvorgänger des jetzigen Amtsinhabers Prof. Weiher war ***Herrmann Stephani***. Einer seiner Söhne war von den 50er bis 70er Jahren des letzten Jahrhunderts Leiter der Klassik-Abteilung bei Philipps. Und so haben Sie, sofern Sie Musikfreunde sind, vermutlich schon mehrfach, ohne es zu wissen, mit der Familie Stephani zu tun gehabt. Sein anderer Sohn war Direktor des Konservatoriums in Detmold, seine Tochter hier Studienrätin an der Waldorfschule.




Sonntag, 7. März 1943, 15.30 Uhr, Luth. Pfarrkirche

BACH

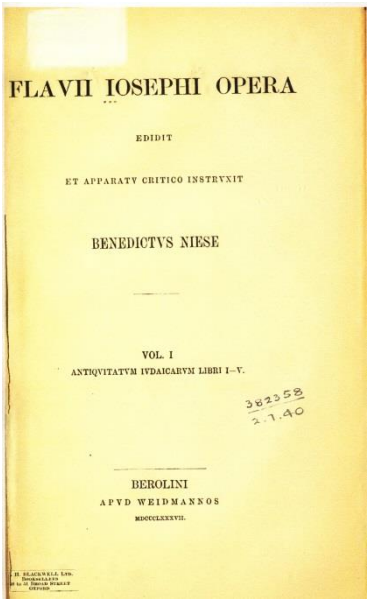
Matthäus-Passion

Doppelchor: Konzertvereins-Chor und Studenten
Singechor (Leitung: Studienrat H. Engelhardt)
Sopran: Margarete von Winterfeldt, Berlin
Alt: Doris Winkler, Dresden
Tenor: Professor Georg Walter, Berlin
Baß: Erich Meyer-Stephan, Frankfurt/Main
und *Walter Kraul*, Hamburg

Doppelorchester: Das verstärkte Collegium musicum instrumentale
Violinsolo: *Lili Gebhard*
Flötensolo: *Gesine Bültmann*, Berlin
Oboensolo: *Otto Pfaff*, Frankfurt/Main
Violoncellosolo: *Offried Stephani*
Cembalo: *Barbara Justi*
Orgel: *August Wagner*
Leitung: *Professor Dr. Herm. Stephani*

Sonnabend, den 6. März, 15.30 Uhr
Öffentliche Hauptprobe

Preis 10 Pf. 198 *


FLAVII IOSEPHI OPERA

EDIDIT

ET APPARATV CRITICO INSTRVXIT

BENEDICTVS NIESE

VOL. I

ANTIQVITATVM IVDAICARVM LIBRI I–V.

BEROLINI

APVD WEIDMANNOS

Sollten Sie ein Stipendium für eine Arbeit über den jüdischen Historiker Flavius Josephus beantragen, dann schreiben Sie bitte nicht, Sie wollten die Textausgabe von Bernhard Niese zugrundelegen, wie ich es einmal als Gutachter gelesen habe. Ich schrieb an den Rand: „Gehe jede Woche einmal an seinem Grab vorüber und versichere glaubhaft, dass er ***Benedictus Niese*** heißt.“ Mit dieser Story möchte ich Ihnen einprägen, dass alle heute kursierenden Ausgaben des Josephus-Textes auf der Ausgabe beruhen, die Niese als Althistoriker erst in Halle und dann in Marburg hergestellt hat. Seine Untersuchung über die Chronologie des zweiten Makkabäerbuches gehört noch immer zu den Grundwerken der einschlägigen Forschung. Das ist bis heute ein schwieriges Problem, das erst Christian Habicht, früher Marburg, jetzt Princeton, und Karl Bringmann, früher Marburg, dann Frankfurt am Main, zufriedenstellend gelöst haben. Nieses Grab war bis vor wenigen Jahren mit schönen eisernen Ketten eingefaßt. „Aber, meine Damen und Herren,“ wie Ernst Balla, der Vorgänger von Ernst Würthwein in der Genesis-Vorlesung bei Lücken im Textbestand zu sagen pflegte, „kein Kunstwerk hält ewig, auch das des Jahwisten nicht.“ Und so ist es auch mit den Grabkunstwerken bestellt. Der Zeithorizont beschränkt sich unter dem Eindruck einer ständig wechselnden, von den Medien vermittelten Wirklichkeit immer mehr auf die Spanne von Gestern bis Morgen. So ist es um der Toten Tatenruhm schlecht bestellt, von dem die Edda meinte, dass er ewig bestünde.




BENEDICTUS NIESE

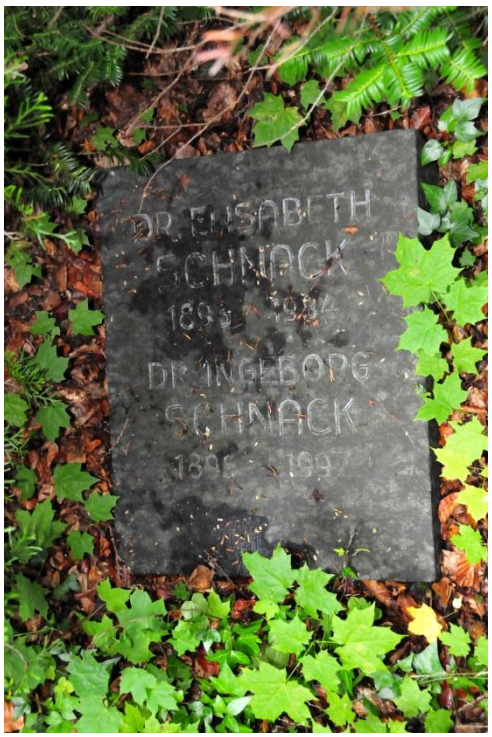
Professor der alten Geschichte

BERTA NIESE

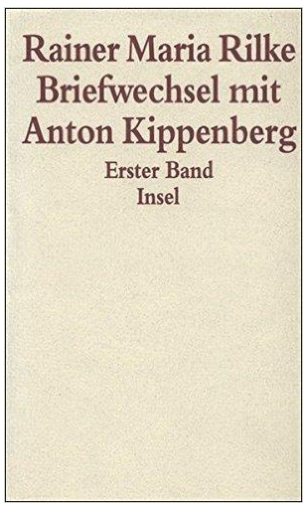
geb. Zimmermann



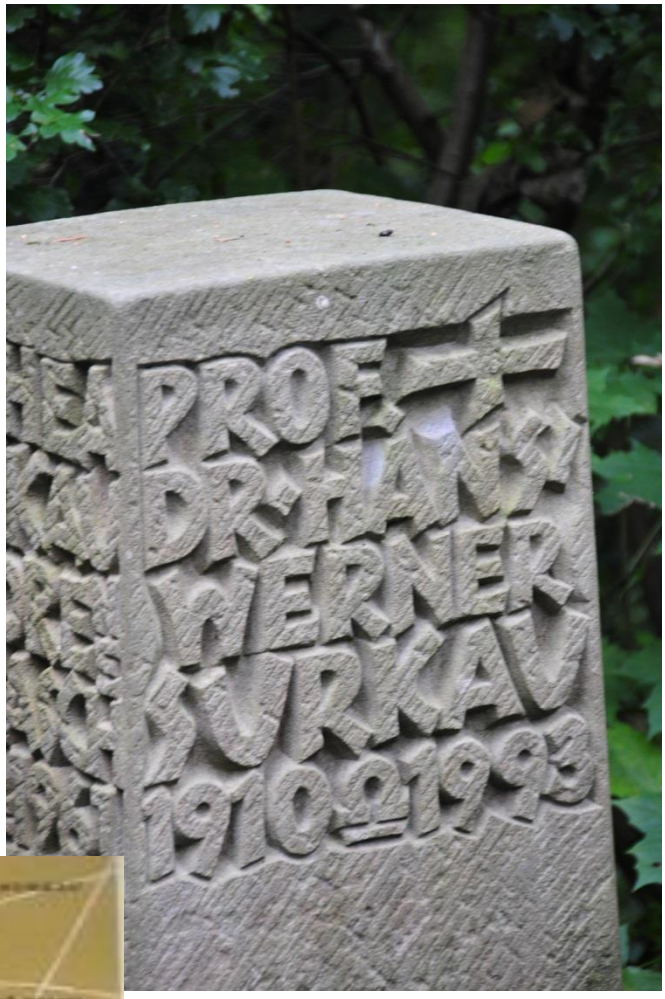
Wir lassen von unserem Randweg nicht ab, sondern wenden uns beim Überqueren der nächste Kehre des Hauptweges gleich wieder dem linken Randpfad zu. Ehe er auf oben auf den Hauptweg mündet, entdecken wir links zurückversetzt eine kleine Grabtafel mit dem Namen ***Ingeborg Schnack*** (* 9. Juli 1896 in Hanekenfähr; † 3. November 1997 in Marburg). Ihre Leistung für die Geschichte der Philipps-Universität und für die Kurhessens ist kaum zu überschätzen. Die *Imagines Professorum Academiae Marburgensis*, das vielbändige Sammelwerk der *Lebensbilder aus Kurhessen* und nicht zuletzt die von ihr vierzig Jahre lang auf höchstem Niveau herausgegebene Zeitschrift des Universitätsbundes *Alma mater philippina* belegen ihren Einsatz für unsere Universität und die kurhessische Geschichte.

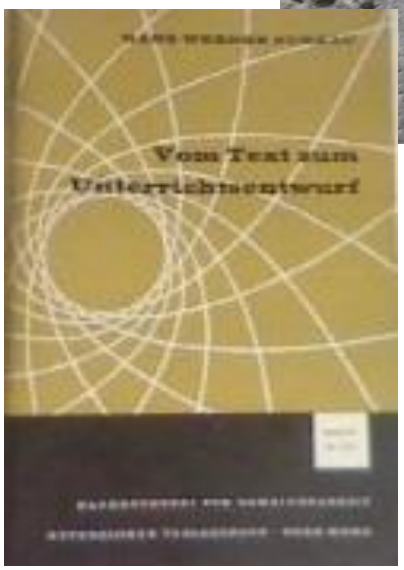


Ich begegnete ihr zum ersten Mal, als die UB noch im Staatsarchiv am Wilhelmsplatz untergebracht war. Dort stand sie als Bibliotheksoberrätin am Tresen gab die bestellten Bücher aus. Ich hörte, dass Professoren, die sie besonders schätzte, ihr die eigenen Bücherwünsche nur telephonisch zu übermitteln und dann bei ihr abzuholen brauchten. Als Schriftführer des Universitätsbundes habe ich anfangs der 70er Jahre mit ihr zusammengearbeitet und sie dabei hoch schätzen gelernt. Sie war eine, bis ins höchste Alter geistig wache, freundliche und stets hilfsbereite Frau. Wenn Sie mal wieder Lust auf Rilke haben und den Briefwechsel mit seinem Verleger Kippenberg einsehen oder sich über Rilkes Besuche im Marburger Land informieren wollen, so stoßen sie auf ihren Namen. (Wer sucht, der findet den klassizistischen Stein des Kippenbergschen Grabes am Rande des nordwestlichen Quadranten des Mittleren Friedhofes.)



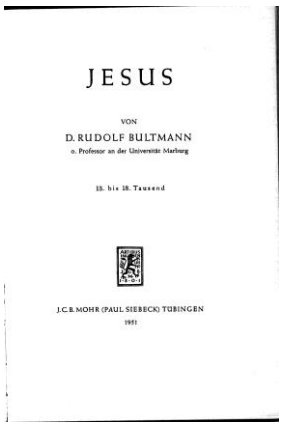
Doch wir gehen nun die wenigen Meter weiter; bis wir wieder auf den Hauptweg stoßen, halten uns links und entdecken, ehe wir an dem Backsteinhäuschen vorbeikommen, rechts auf der Ecke den schmalen Stein unseres einstigen Religionspädagogen ***Hans-Werner Surkau*** (geb. 1910 in Allenburg/ Ostpreußen). Er studierte in Königsberg, promovierte 1934 in Heidelberg bei Martin Dibelius im NT, wurde 1935 Pfarrer der Bekennenden Kirche und war von 1937-1945 Wehrmachtspfarrer. Von 1951-1961 wirkte er an der Hochschule für Lehrerbildung in Weilburg, von 1961-1964 als ordentlicher Professor der Praktischen Theologie in Bonn und von 1964-1978 bei uns in Marburg. Er war mit seinen einstigen Weilburger Studenten so verbunden, dass er sich mit ihnen alljährlich traf und sie an seinem Grab gesungen haben. Persönlich bin ich ihm zu großem Dank verpflichtet, denn er hat mir während der drei Dekanate während der Studentenreform wie ein getreuer Eckehart als Prokan zur Seite gestanden.

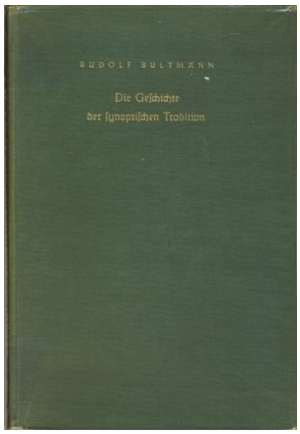


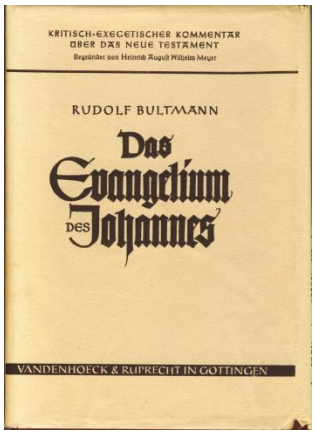




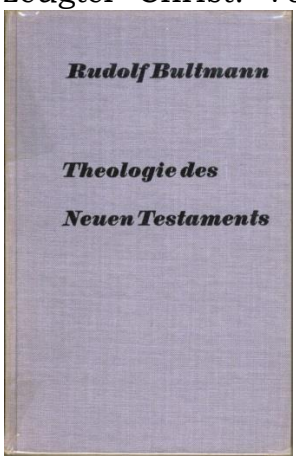
Nun lassen wir das Backsteinhäuschen rechts liegen und biegen hinter ihm sofort rechts ein: Nach wenigen Schritten stehen wir vor dem Grab von Rudolf und Helene Bultmann. ***Rudolf Bultmann*** (geb. 1894 in Wiefelsteede, gest. 1976 in Marburg). Bultmann erwarb schon 1912 die venia legendi für NT, 1916 wurde er außerordentlicher Professor in Breslau, 1920 in Gießen und 1923 in Marburg, wo er Ende S.S.1951 emeritiert wurde. Wegen seiner These, dass die biblische Mythologie dem heutigen Menschen unverständlich geworden sei und daher der existentialen Interpretation bedürfe, gehörte er zu den berühmtesten und freilich auch umstrittensten Theologen der Mitte des 20. Jahrhunderts. Er war der bedeutendste Neutestamentler des 20. Jahrhunderts und hat eine bedeutende Schule gebildet, zu der z.B. Ernst Käsemann,







Günter Bornkamm, Ernst Fuchs, Walter Schmithals, Dieter Georgi, Helmut Köster und Jürgen Becker als Neutestamentler gehören.
Ich selbst bekenne gern, dass ich ohne die Hilfe seiner Bücher Glauben und Verstehen nicht hätte zusammenbringen können und der strengen Erziehung seines Seminars viel verdanke. Er war ein großer Gelehrter und überzeugter Christ. Von seinen zahlreichen Werken hebe ich *Jesus*, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, den Kommentar zum Johannesevangelium und die *Theologie des Neuen Testaments* besonders hervor. Die vierbändige Sammlung seiner Aufsätze trägt den Titel *Glauben und Verstehen* und markiert seine Bedeutung für die evangelische Theologie des 20. Jahrhunderts.





Dass Rudolf Bultmann der einzige Marburger Professor war, der die zwangsweise aus ihrem Amt entfernten jüdischen Kollegen 1935 zum Abschiedsbesuch empfangen hat, hat der davon betroffene Philosoph Karl Löwith bezeugt.

Bultmanns Lieblingsschüler war der Jude Hans Jonas, der im Dezember





2002 hundert Jahre alt geworden wäre. Jonas Vater war 1938 gestorben, seine Mutter wurde in Auschwitz vergast, er selbst hatte Deutschland rechtzeitig verlassen. Als Jonas nach dem Krieg als amerikanischer Major nach Deutschland kam, besuchte er natürlich Rudolf Bultmann mit einem Päckchen unter dem Arm. Da begrüßte ihn Bultmann mit den Worten: „Herr Jonas, Sie haben doch bestimmt das Manuskript vom zweiten Band von *Gnosis und spätantiker Geist* unterm Arm – bitte geben Sie es mir.“ Der Fachbereich hat Hans Jonas gebeten, bei der im W.S. 1976/77 gehaltenen Gedenkfeier für Bultmann von seinen persönlichen Erinnerungen an den Lehrer zu berichten. Als Jonas im bis auf den letzten Platz gefüllten Auditorium maximum des Neuen Hörsaalgebäudes sprach, hätte man eine Stecknadel zu Boden fallen hören können, und manches Auge wurde feucht. Abschießend empfing er als der erste Jude in der Geschichte unserer Fakultät aus meinen Händen die Urkunde, die ihn zu unserem Ehrendoktor ernannte.





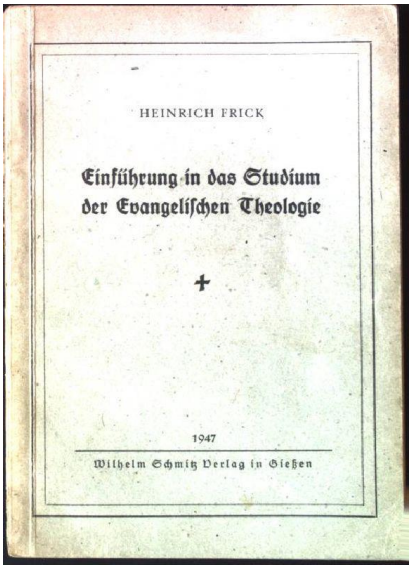
Sie entdecken auf Bultmanns Grab kleine Steine: So bekunden Juden ihr Gedenken an einen ihnen werten Toten: „Das Gedenken an den Gerechten sei zum Guten!“

Dass auch ***Helene Bultmann*** ein dankbares Wort der Erinnerung verdient, füge ich an. Sie war eine wirkliche Dame und zugleich eine grundgütige Frau, eine umsichtige und freundliche Gastgeberin. Das „Bultmannbuch“ ist für meine inzwischen erwachsenen Kinder nicht Rudolf Bultmanns Theologie, sondern ein Bilderbuch, das sie ihnen bei einem Besuch mitgebracht hat.





Folgen wir dem Weg nach Süden, so entdecken wir nach etlichen Metern auf der Linken das Grab von ***Heinrich Frick*** (geb. 1893 in Darmstadt, gest. 1952 in Marburg. Er war der Nachfolger von Rudolf Otto und Vorgänger von Theodor Siegfried.



Unter Fricks Ephorat erhielt die Stipendiatenanstalt nach 125 Jahren 1946 wieder ein feste Bleibe in dem Marstallgebäude des landgräflichen Schlosses.





Gern erinnere ich mich an eine Führung, die er uns Studenten im S.S. 1951 an einem Sonntagvormittag durch die Religionsgeschichtliche Sammlung gab. Sie ist, nüchtern gesagt, ein ziemliches Sammelsurium. Aber Frick war es gegeben, die Einzelstücke in ihren Lebenszusammenhang zurückzuversetzen, so dass aus den *membra disiecta* Zeugen der menschlichen Antwort auf den göttlichen Anruf wurden.



Das Marburger Schloss beherbergte bis 1981 die Religionskundliche Sammlung.

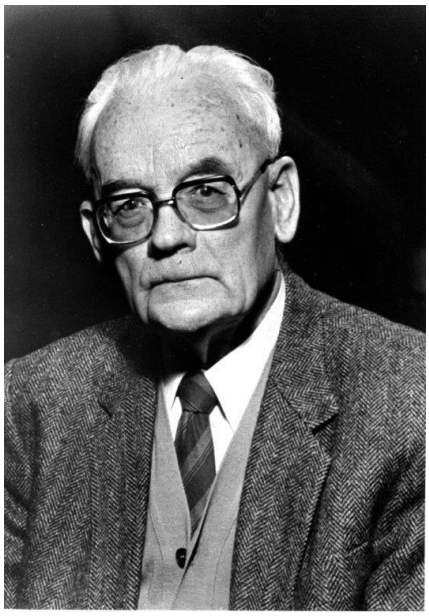


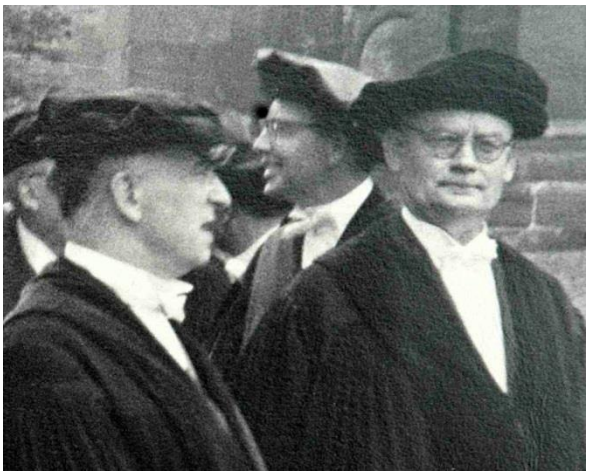
Inari-Fuchs aus Japan in der Religionskundlichen Sammlung.
Erworben 1927 von Rudolf Otto
(Foto: Rel.kdl. Sammlung)

Zügig gehen wir bis zum Ende des Weges, um erst nach links unten und dann noch einmal nach links abzubiegen, wo wir nach wenigen Schritten in der linken Gräberreihe den Stein von Hans Graß entdecken, dem Vorvorgänger von Professor Korsch.

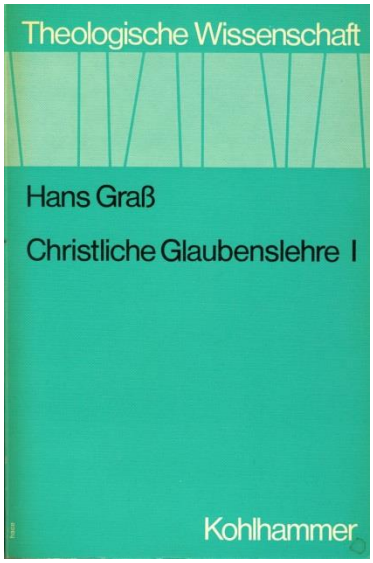


Der Brandenburger ***Hans Graß*** (geb. 1909 in Brandenburg an der Havel, gest. 1994) lehrte von 1957-1977 als Professor für Systematische Theologie in Marburg. Er war ein durch und durch ehrlicher Denker und überzeugter Lutheraner.





Fuchs, Kaiser, Graß im Professorentalar
bei der Einführung von Bischof Vellmer 1963



Seine Position kann man am besten bestimmen, indem man ihn zwischen Schleiermacher, seinem Erlanger Lehrer Althaus und Bultmann einordnet. Leider ist seine zweibändige *Christliche Glaubenslehre* (1973 und 1974) vergriffen; denn sie zeichnete sich in einzigartiger Weise durch ein intensives Gespräch mit der Exegese aus. Wer eine bündige Zusammenfassung der christologischen Forschung des 20. Jahrhunderts sucht, findet sie in seiner Darstellung der Christologie im 1. Band. Wäre sie zwanzig Jahre vorher erschienen, hätte sie Epoche gemacht. So aber rückte sie in den Schatten des Soziologismus und der sich hinter der analytischen Theologie verbergenden Neoorthodoxie.

Graß konnte in den Fakutätssitzungen verletzend direkt werden; aber er war ein aufrechter Denker, feinfühliger und kunstverständiger Mann mit dem etwas verschmitzten und versöhnlichen Humor des Märkers.

Nach dem Tod von Prof. Heinrich Laag (geb. 1892, gest. 1972) war Graß der zweite Direktor des Instituts für Kirchbau und Christliche Kunst der Gegenwart.



Seminareinladung bei Ehepaar Graß im S.S. 1959
(Foto: Leipold; auf dem Bild ganz links)

Wir gehen zurück und halten uns immer am Zaun, bis das Gesträuch um die Gräber immer dichter wird.



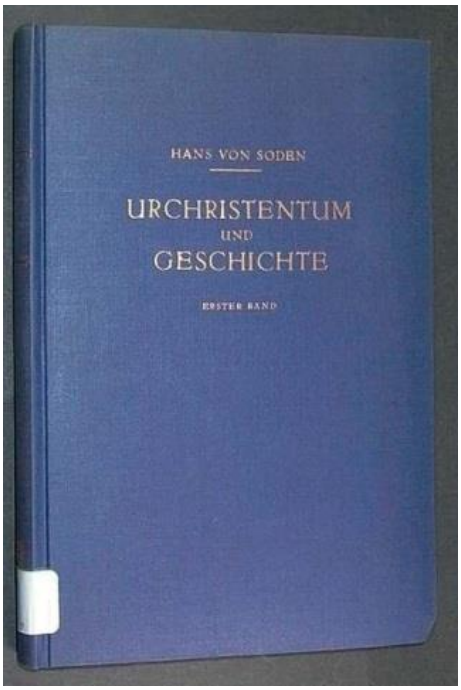
Zum Glück ist inzwischen der Rhododendron um das Grab von ***Hans Freiherr von Soden*** (geb. 1881 in Dresden, gest. 1945 in Marburg) so zurückgeschnitten, das man es ohne Mühe entdecken kann.

Hohes Lied 8,6: „Die Liebe ist stark wie der Tod“.



Von Soden lehrte von 1924-1945 hier als Neutestamentler und Patristiker.

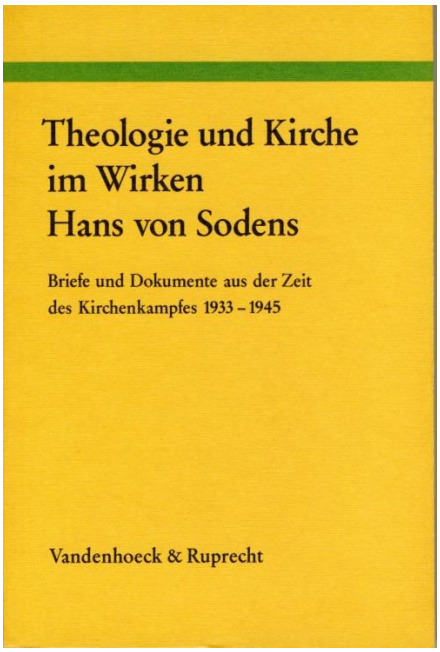




Im Dritten Reich stand er ohne zu schwanken auf der Seite der Bekennenden Kirche und war in den Jahren von 1933 bis 1945 wie Bultmann ein Seelsorger nicht nur der Theologiestudenten. Seine patristischen Studien stehen noch heute in der Fachwelt in Ansehen. Er sollte nach dem Krieg der erste Bischof der Evangelischen Kirche in Kurhessen und Waldeck werden, erlag aber zuvor einem Leiden. Dass die Evangelische Kirche in Kurhessen und Waldeck sein Andenken mit dem im November 2003 nach ihm genannten Marburger Institut ehrt, zeugt für ihre bleibende Dankbarkeit. Sein Sohn Wolfram wirkte in Münster als Akkadist und hat es auf seinem Gebiet zumal als Verfasser des mehrbändigen Akkadischen Handwörterbuchs (1965-1981) zu Weltruhm gebracht.



HANS-VON-SODEN-INSTITUT
für theologische Forschung

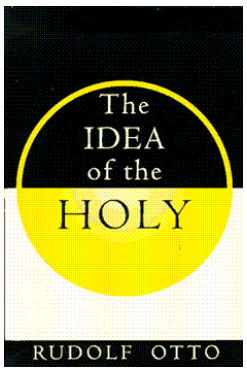


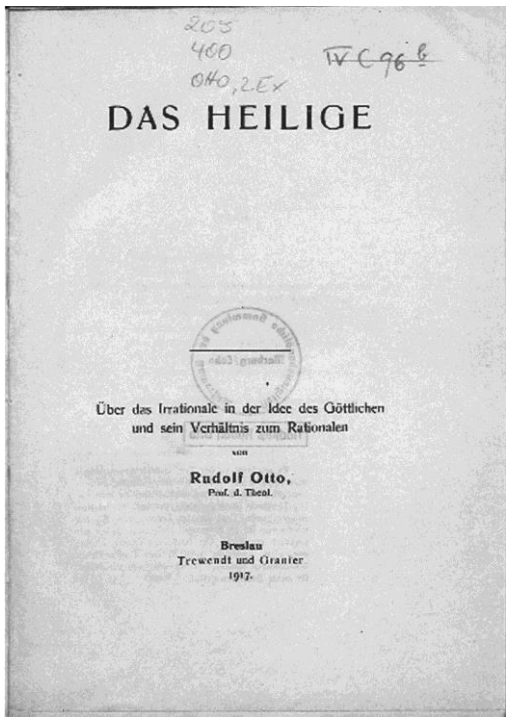
Wir suchen nun die Ost-West-Achse auf, die oberhalb der mit einer Steinmauer gefaßten Terrasse einsetzt und gehen auf ihr rüstig bis zu ihrem Mittelrondell. Dort biegen wir rechts ein und entdecken sogleich zur Linken den Stein, auf dem unter dem Namen ***Rudolf Otto*** (geb. 25.9.1869 in Peine bei Hannover, gest. 7.3.1937 in Marburg) das Trishagion aus Jes 6 steht.





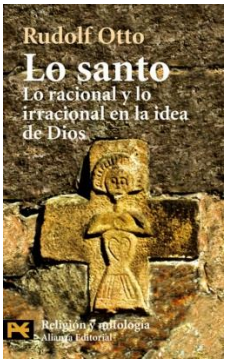
Hier ruht der Verfasser des berühmtesten, in fast sämtliche Kultursprachen der Erde übersetzten Buches, das von einem evangelischen Theologen im 20. Jahrhundert verfasst worden ist. Es heißt *Das Heilige*.



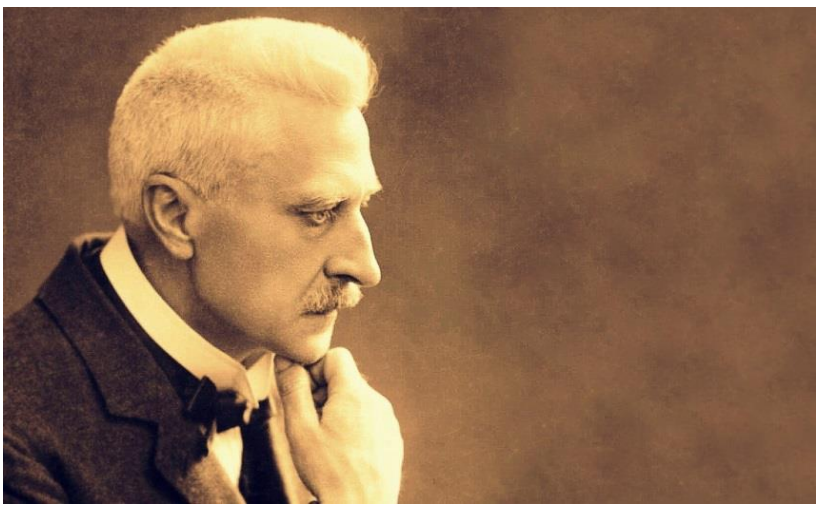








Häufig wird das Büchlein, das es noch als Paperback gibt, mehr kritisiert als gelesen. Otto war ein sublimer Denker, der von der post-kantianischen Frage nach dem religiöse A-priori mit dem Buch über das „Heilige“ seine Wende zur Phänomenologie einleitete. In seinen letzten Lebensjahren hat er sich mit den ethischen Entwürfen der Phänomenologen Max Scheler und Nicolai Hartmann auseinandergesetzt. Die dialektischen Theologen haben ihm teilweise töricht Pschologismus vorgeworfen, ohne den Unterschied zwischen Psychologie und Phänomenologie zu erkennen. Daher war es in seinen letzten Lebensjahren in Marburg um ihn still geworden war. Aber aus aller Welt kamen Menschen aller Hautfarben, um ihn zu besuchen, was manchen Marburger Schüler dazu veranlasste, sich in der Nähe seiner Wohnung herumzutreiben, um einen Blick auf einen Afrikaner der oder zu werfen.



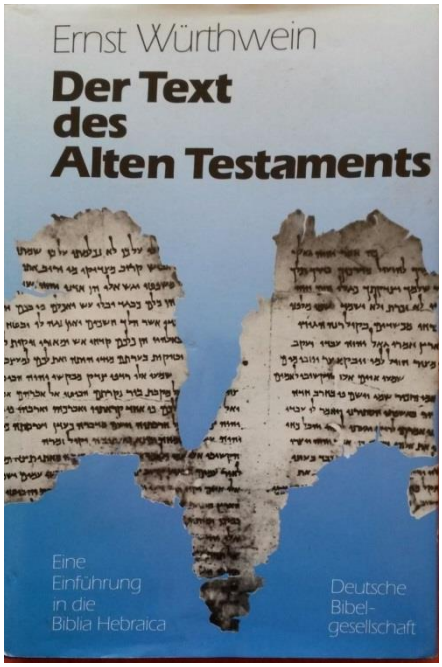
Nun biegen wir bei der nächsten Abzweigung nach rechts ein und gehen vor bis zum Rand des Gräberfeldes, wenden uns dann erneut nach rechts und entdecken dort den weißen Stein von ***Ernst Würthwein*** und ***Elisabeth Würthwein***.



Ich kannte beide aus meiner Tübinger Zeit. Als ich im W.S. 1946/47 dort mein Studium begann, lehrte Ernst Würthwein dort als apl. Professor Hebräisch und Altes Testament. Da jeder Studienanfänger sich zwei Vertrauensdozenten wählen mußte, ging ich zu dem Patristiker Walter Völker und zu Ernst Würthwein. So wurde ich schon in den ersten vierzehn Tagen bei beiden Professoren zum Tee eingeladen. Zwischen Würthwein und mir ist daraus eine lebenslange Freundschaft erwachsen. Als Ernst Würthwein (geb. 1909 in Mannheim, gest. 1996 in Marburg) 1951 nach Marburg berufen wurde, holte mich Artur Weiser an seiner Stelle auf die bis dahin von jenem



besetzte Tübinger Assistentenstelle. Würthwein war ein liberaler Mannheimer, den die Tübinger Fakultät im Krieg nicht habilitieren durfte, obwohl er die dafür erforderliche Schrift *Gott und Mensch in Dialog und Gottesreden des Hiobbuches* eingereicht hatte; denn die „Judenwissenschaft“ vom Alten Testament sollte ausgerottet werden. Wegen Krankheit aus dem Wehrdienst entlassen, erhielt er immerhin einen Lehrauftrag für Hebräisch. Durch seinen vielfach übersetzten



Text des Alten Testaments ist er weltbekannt geworden. Während eines halben Jahrhunderts haben unzählige Theologiestudenten durch dieses Buch die schwierige Kunst der Textkritik auf dem Hintergrund der Textgeschichte erlernt. Seine Hauptwerke sind neben dem *Text* seine erst 1970 in seinen unter dem Titel *Wort und Existenz* veröffentlichten Studien aufgenommene Habilitationsschrift und sein bahnbrechender Kommentar zu den Königsbüchern im ATD. Er war ein großer und stiller Gelehrter und zuverlässiger Freund. Ich habe erst seine Frau und dann ihn seinem Wunsche gemäß hier begraben.





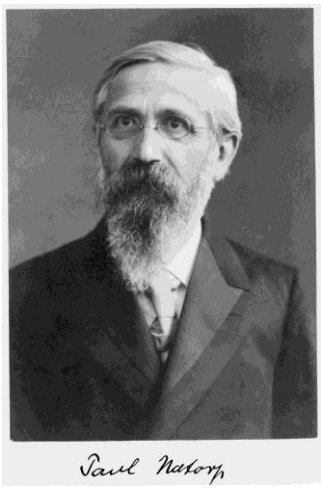
Auch von ihm könnte ich manche Anekdote erzählen. So haben wir uns zweimal zerstritten, das erste Mal haben wir hinterher jeder eine Stunde lang versucht, einander anzurufen, aber vergeblich: Die Nummer des anderen war und blieb besetzt. Und der Grund? Jeder von uns versuchte, sich bei dem anderen zu entschuldigen.

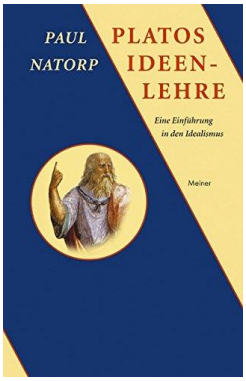
Wir gehen die Hauptachse nach Osten bis zum Ende der oberen Terrasse zurück, steigen die Treppen hinunter und gehen vor bis zum mittleren Hauptweg. Dort treffen wir nach wenigen Schritten auf das Grab der Philosophien ***Paul Natorp***, des damaligen Schulhauptes der Marburger Neukantianer.



Grab inzwischen aufgelassen! (Archivfoto)

Wenn ich nur drei seiner Schüler nenne, ahnen sie seine Bedeutung: Nikolai Hartmann, Hans-Georg Gadamer und Gerhard Krüger. 1923 kam Martin Heidegger als Extraordinarus nach Marburg, während Hartmann bald darauf nach Köln berufen wurde. Natorp war der Nachfolger von Hermann Cohen, dessen *Religion des Judentums als Religion der Praktischen Vernunft* neuerlich wieder nachgedruckt worden ist. Natorp war eine sehr vielschichtige Gestalt, der von einem ethischen Neukantianismus zu einer fast mystischen Gottestheologie kam. Die Kantforschung wurde durch *Julius Ebbinghaus* und *Klaus Reich* fortgesetzt, wobei Reich leider mit seinem historischen Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft vor seinem Tode nicht fertig geworden ist. Seine Schüler Reinhard Brandt und Burkhard Tuschling sind inzwischen beide emeritiert. Klaus Reich liegt zusammen mit seiner Mutter im Grab in der zweiten Reihe am Nordrand des unteren Friedhofes. Als ich Anfang der 80er Jahre nach London flog, kam ich zufällig mit dem Deutschland-Korrespondenten der *Financial Times* ins Gespräch, einem erstaunlich gebildeten Mann. Als wir uns schließlich miteinander bekannt machten und er hörte, dass ich Professor in Marburg sei, sagte er: „Such a famous University. Is Klaus Reich still alive?“ Als Schüler von Rudolf Carnap kannte er natürlich Reichs grundlegende Arbeit über die Vollständigkeit der Kantischen Kategorientafel. Ein durchschnittlicher Marburger Student hätte damals mit dem Namen Klaus Reich kaum etwas anzufangen gewußt. Der Prophet gilt auch heute häufig nichts in seinem Vaterlande.





Ehe wir die große Kehre nach unten einschlagen, wenden wir uns bei der vorletzten Abzweigung nach links und entdecken nach wenigen Metern an der rechten Ecke eines nach links verlaufenden Querweges den weißen Stein von ***Winfried Zeller*** (geb. 1911 in Berlin, gest. 1982).



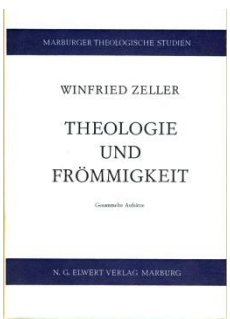
Röm. 8, 14: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“

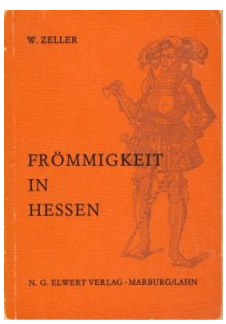


Im Zweiten Weltkrieg schwer verwundet, wirkte er seit 1946 in Marburg zunächst als unbezahlter Dozent, seit 1959 als außerplanmäßiger Professor und seit 1969 als Wissenschaftlicher Rat und Professor.
Er leistete in diesen Jahrzehnten die eigentliche Kärrnerarbeit der kirchengeschichtlichen Ausbildung, war ein grundgütiger Mensch und einer der wirklichen Fachleute für die dem Pietismus vorausgehenden Bewegungen.









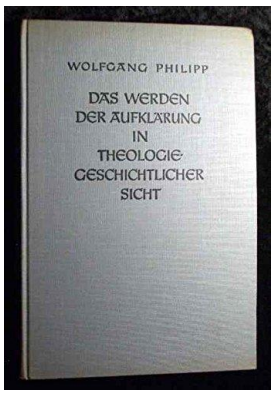
Hätten wir Zeit, folgten wir jetzt dem neben Zellers Grab nach Westen führenden Hauptweg, um an ihm alsbald die Gräber von ***Wolfgang Philipp*** (geb. 1915 in Königsberg), dem universalgebildeten Marburger Studentenpfarrer und systematischen Privatdozenten und seit 1964 ordentlichem Professor der Theologie in Frankfurt am Main, zu entdecken.



(Foto: Leipold)



(Grab befindet sich auf dem unteren Friedhof!)



Nicht fern befindet sich das Grab seines Bruders, des Honorarprofessors für Kirchengeschichte und Direktors der Marburger Universitätsbibliothek ***Franz-Heinrich Philipp*** (geb. 1921 in Königsberg),



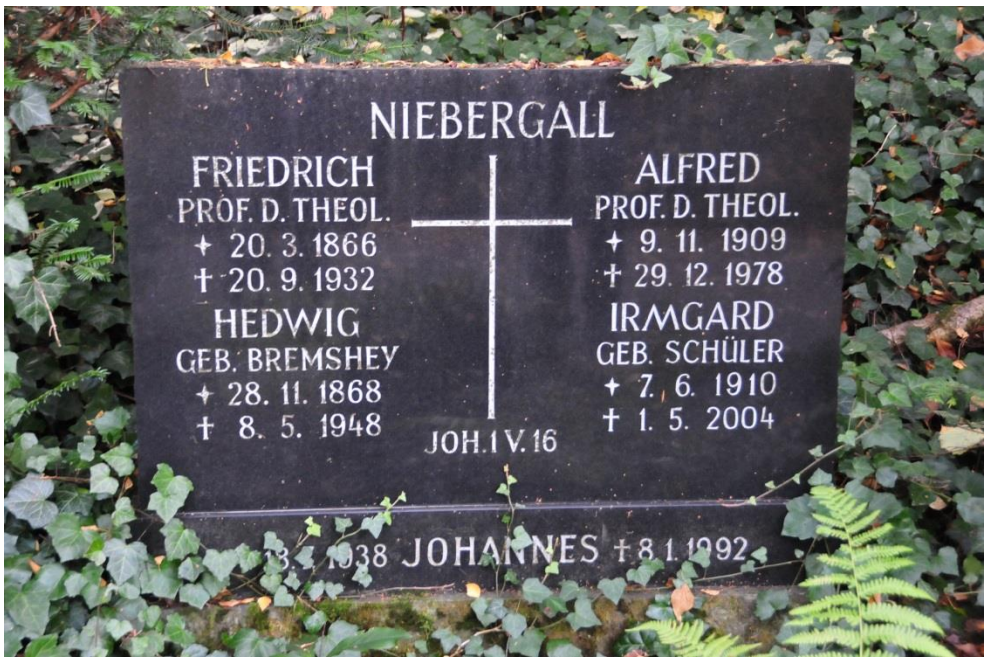
Gehen wir diesen Weg bis zu seiner großen Abbiegung nach Süden weiter, so entdecken wir kurz hinter der Kurve auf der linken Seite die Grabstätte unseres einstigen Praktischen Theologen ***Alfred Niebergall*** (geb. 1909 in Heidelberg, gest. 1978 in Marburg), des früheren Direktors des Predigerseminars und eines der letzten Rektoren unserer Universität.







Joh. 1,16: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“



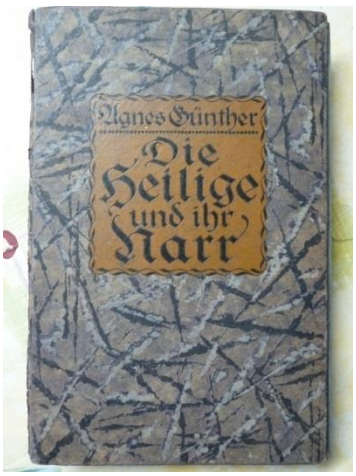
Der Präsident der Universität Rudolf Zingel zitierte in seiner Gedenkansprache für Niebergall das ihn charakteristische Wort, dass er in einer Kampfsitzung den Studentenrevolutionären entgegengehalten haben soll: „Meine Damen und Herren, schlechtes Benehmen ist kein Zeichen des Fortschritts!“ Doch um Ihnen einen seiner praktischen Ratschläge weiterzugeben. „Wenn man (von seinem weißen Hemd oder Beffchen) denkt, es ginge gerade noch, dann geht es schon nicht mehr!“ Im selben Grab liegt seine liebenswerte und gastfreie Frau, daneben das seiner Eltern und eines seiner Söhne.

Wir machen uns auf den Weg zurück zum unteren Friedhof und besuchen, ehe wir den mittleren verlassen, noch das Grab von ***Agnes Günther***, einer der beiden Dichterinnen, die auf dem Marburger Friedhof liegen.



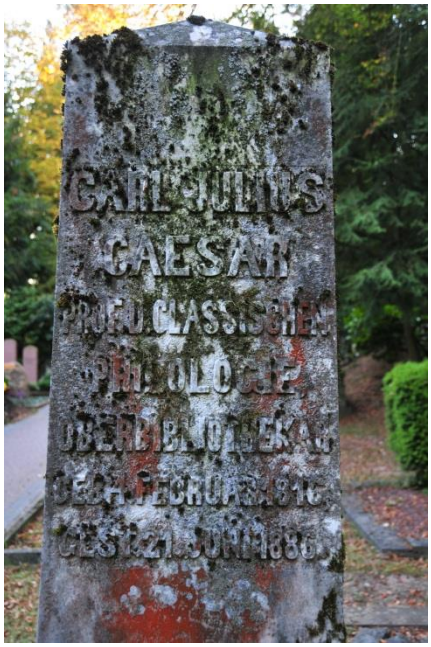
Agnes Günthers Roman *Der Heilige und ihr Narr* (1913) stand in meiner Kindheit in jedem bürgerlichen Bücherschrank.





Sie ist ihrem Mann ***Rudolf Günther*** (geb. 1859) aus Süddeutschland nach Marburg gefolgt, der sich hier vor dem Ersten Weltkrieg für Praktische Theologie habilitiert hatte.

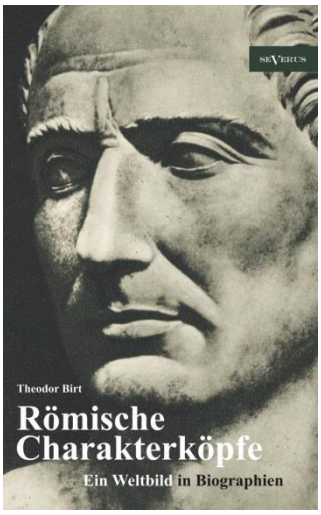
Auf dem Weg zurück zum Haupteingang in der Ockershäuser Allee wollen wir nur noch schnell bei ***C. Julius Caesar*** vorbeischauen. Sie finden seine Grabsäule am schnellsten, wenn sie die Allee vom Haupteingang in der Ockershäuser Allee fast bis an ihr Ende vor der Friedhofskappelle gehen und dann links in den Seitenweg einbiegen. Dann liegt sein Grab gleich rechter Hand. Während man in Rom nicht weiß, wo C. Julius Caesars Urne abgeblieben ist, sind wir Marburger in einer besseren Lage: Wir stehen hier garantiert am Grab unseres *Carl* Julius Cäsar, des Professors der klassischen Philologie und Eloquenz und Leiters unserer Universitätsbibliothek, der von 1842-1886 in Marburg wirkte.

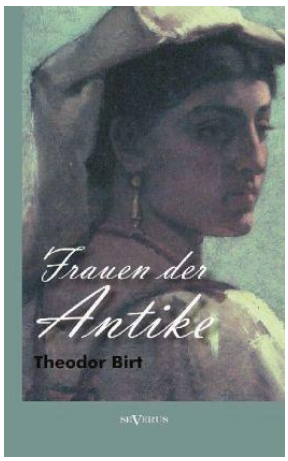






Der Grabstein des Althistorikers ***Theodor Birt*** ist wie der Heppes an der Nordmauer des unteren Friedhofs gelandet. Birts *Römische Charakterköpfe* haben Generationen von Gymnasiasten für die Alten Römer begeistert. Als noch niemand an Frauenforschung dachte, schrieb er bereits ein Buch über *Frauen in der Antike*. Und als sich im Ersten Weltkrieg alle Lanzer lausten, schrieb einen Aufsatz über *Laus und Entlausung* bei zwei antiken Autoren (1916). Daneben verfasste er patriotische Dramen für Universitätsfeste. Heute ist er vergessen. Aber ich bleibe ihm dafür dankbar, weil er zu denen gehört, die meine früh erwachte Liebe zu den Alten erweckt hat.





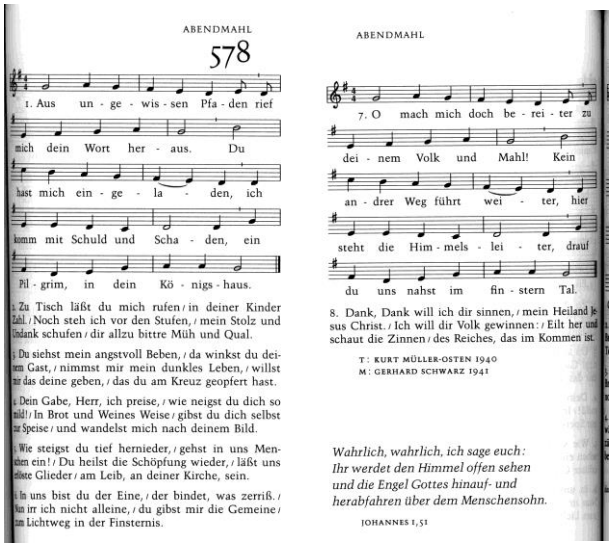
Gehen wir den Weg an der Nordmauer fast bis zu seinem Ende nach Osten, weiter, dann entdecken wir auf der rechten Seite den das Grab deckenden Stein des einstigen Marburger Propstes ***Kurt Müller-Osten*** (1905-1980) und seiner Frau.





Röm. 8,32: „Gott, welcher auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Der „MüO“, wir ihn der Marburger Einfachheit halber nannten, füllte mit seinen Predigten jede Kirche, auch die der Hl. Elisabeth. Wenn Sie im Evangelischen Gesangbuch das Verzeichnis der Lieddichter durchsehen, stoßen sie auf seinen Namen. Er war Schüler von Sodens und Bultmanns. Gesprächsweise pflegte er die Kirchgänger humoristisch in Katzen- und Hundechristen einzuteilen. Während die Katzenchristen nur in ihre Parochialkirchen gingen, folgten die Hundechristen ihren Lieblingspredigern. Solche Anhänger besaß der MüO in Marburg viele. Warum? Weil er nicht nur ein abstrakter Theologe, sondern auch ein theologisch denkender Mensch war, ein Mensch, der viel erfahren und erlitten hatte und daher für jede Lebenslage und Situation das rechte Wort fand.


ABENDMAHL
578
1. Aus un - ge - wis - sen Pfa - den rief
mich dein Wort her - aus. Du
hast mich ein - ge - la - den, ich
komm mit Schuld und Scha - den, ein
Pil - grim, in dein Kö - nigs - haus.
2. Zu Tisch läßt du mich rufen / in deiner Kinder Zahl, / Noch steh ich vor den Stufen, / mein Stolz und Undank schufen / dir allzu bittre Müh und Qual.
3. Du siehst mein angstvoll Beben, / da winkst du deinem Gast, / nimmst mir mein dunkles Leben, / willst nur das deine geben, / das du am Kreuz geopfert hast.
4. Dein Gabe, Herr, ich preise, / wie neigst du dich so mild! / In Brot und Weines Weise / gibst du dich selbst zur Speise / und wandelst mich nach deinem Bild.
5. Wie steigst du tief hernieder, / gehst in uns Menschen ein! / Du heilst die Schöpfung wieder, / läßt uns selbst Glieder / am Leib, an deiner Kirche, sein.
6. In uns bist du der Eine, / der bindet, was zerriß. / Nun irr ich nicht alleine, / du gibst mir die Gemeine / zum Lichtweg in der Finsternis.

ABENDMAHL
7. O mach mich doch be - rei - ter zu
dei - nem Volk und Mahl! Kein
an - drer Weg führt wei - ter, hier
steht die Him - mels - lei - ter, drauf
du uns nahst im fin - stern Tal.
8. Dank, Dank will ich dir sinnen, / mein Heiland Jesus Christ. / Ich will dir Volk gewinnen: / Eilt her und schaut die Zinnen / des Reiches, das im Kommen ist.
T: KURT MÜLLER-OSTEN 1940
M: GERHARD SCHWARZ 1941
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.
JOHANNES 1,51

Dank

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Ich habe versucht, Ihnen zu zeigen, dass hinter den Namen Menschen stehen, die sich um ihre Studenten und um ihre Wissenschaft verdient gemacht haben. Die biblische Mahnung „Gedenket eurer Lehrer …“ (Hebr 13,7) ist es wert, auch von uns behalten und beherzigt zu werden. Wenn man an eine neue Universität kommt, muss man sich mit ihrem *genius loci* vertraut machen. Den Marburger hat der inzwischen längst verstorbene, mir nahestehende, aus Münster kommende klassische Archäologe *Heinrich Drerup* einmal dahingehend charakterisiert, dass es ihn in Marburg, dieser vom nüchternen Geist protestantischer Prädikanten geprägten Stadt, innerlich immer leicht geforen habe. Damit hat er die eine Seite des *genius loci* treffend bezeichnet: Hier herrschen statt großer Rhetorik nüchterne Sachlichkeit und emsiger Fleiß – aber auch ein offenes Auge für die Not des Anderen. Diese sich nach außen kühl bis abweisend gebärdenden Stadt und Universität besitzen ein unprätentiöses Wesen: Die Marburger Gelehrten haben sich nie als Halbgötter verstanden, sondern als Begleiter ihrer Studenten. Mögen Sie diese Seite erfahren und hier eine glückliche und arbeitsintensive Zeit verbringen!

Μνημονεύετε τῶν ἡγουμένων ὑμῶν,
οἵτινες ἐλάλησαν ὑμῖν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ,
ὧν ἀναθεωροῦντες τὴν ἔκβασιν τῆς ἀναστροφῆς
μιμεῖσθε τὴν πίστιν.
Hebr 13,7